



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen
versehen

Montesquieu, Charles Louis de Secondat de

Wien, 8-o

73. -- Usbek an eben denselben. Fortsetzung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51294)

Zeit an haben die Könige mitten unter ihren Unterthanen in Ruhe, wie Väter unter ihren Kindern, leben können.

Es ist weit gefehlt, wenn man meint, daß die Könige in Frankreich einem ihrer Unterthanen aus eigener Bewegursache das Leben nehmen könnten, wie es unsere Sultans machen; vielmehr erweisen sie noch den Missethättern Gnade: Und wenn einer so glücklich ist, das glorreiche Angesicht seines Königs zu sehen, so ist ihm dieses genug, sich von alle dem abzuhalten, was ihn zu leben unwürdig machen würde. Diese Monarchen gleichen der Sonne, welche allenthalben Leben und Erquickung hervorbringt.

Von Paris,
den 15. des Monden Rehiab 2, 1717.

LXXIII. Brief.

Usbek an eben denselben.

Meinen Gedanken, so ich dir in dem letztern Briefe zu erkennen gegeben, ferner nachzugehen, muß ich dir doch berichten, was mir vor einigen Tagen ein gar vernünftiger Europäer zu verstehen gab; er sagte:

Die Prinzen in Asten rathen sich hierdurch am allerschlimmsten, daß sie sich so wenig sehen lassen. Sie meinen dadurch Ehrerbiethung zu erhalten; allein sie machen nur die Königliche Gewalt, keineswegs aber die Königliche Person ehrwürdig: Die Gemüther der Unterthanen ziehen sie hierdurch zwar zur

Verehrung eines gewissen Thrones, nicht aber einer gewissen Person.

Diese unsichtbare Herrschaft bleibt dem Volke gleichgültig: Und obschon zehn Könige, die es nur dem Nahmen nach kennen, nach einander ermordet worden sind, so findet es darin keinen Unterschied, und kommt ihm vor, als ob es in der Folge von Geistern regiert worden sey.

Hätte der vermaledehete Vaternörder unsers großen Königs Heinrichs IV. seinen Mord an einem Indischen König vollbracht; so würde er in dem Augenblicke sich Herr von dem großen Siegel, und einem unsäglichen Schatze gemacht haben, der nur vor ihn gesammelt zu seyn geschienen hätte; er würde das Ruder der Regierung im Reiche ruhig ergriffen haben, ohne daß sich ein Mensch in den Sinn kommen lassen, den König zu rächen, oder seine Familie und Kinder herzustellen.

Man muß sich nur darüber wundern, daß die Veränderungen der Herrschaften in Orient nicht alle Tage geschehen; wiewohl solches die entsetzliche Tyranny zurück halten mag.

Hier zu Lande können die Veränderungen anders nicht, als von dem Regenten, oder von dem Volke geschehen. Die Regenten werden sich wohl hüten, solche zu unternehmen, weil sie bey dieser großen Macht, so sie besitzen, alles haben, was sie verlangen; und daher aus einer Veränderung schlechten Vortheil ziehen können. Wollte einer von den Unterthanen dergleichen Entschluß fassen, würde er wider den Staat nichts austichten. Er müßte im Stande seyn, dem Augenblicke einer schrecklichen und verein-

ten Macht entgegen zu treten; und hierzu würden ihm Zeit und Mittel fehlen.

Dort hingegen darf er nur gerade hin auf den Sitz der Herrschaft losgehen, und braucht dazu nichts weiter, als eine starke Faust und einen glücklichen Augenblick. Der Mörder besteigt den Thron, von dem der Monarch herab stolpert, fällt, und zu seinen Füßen den Geist aufgibt.

Ein Mißvergnügter in Europa kann auf nichts weiter denken, als auf Unterhaltung eines heimlichen Verständnisses, oder auf den Übergang zum Feinde, eine Festung zu verrathen, und einiges ohnmächtiges Murren unter den Unterthanen zu erregen.

Ein mißvergnügter Asiate hingegen geht gerade auf den Prinzen los, schreckt, schlägt, erwürgt und zernichtet ihn, daß man seiner fast nicht gedenkt. In dem Augenblicke ist er Slave und Herr, ungerechter und rechtmäßiger Besitzer des Throns zugleich. Wie unglücklich ist also ein Beherrscher, der nur einen Kopf hat: Es scheint, als ob er alle Macht und Gewalt nur mit demselben allein vereinigen, und dem nächsten dem ersten Ehrgeizigen das Fleckchen zeigen wolle, wo er alles beysammen auf ein Mahl finden könne.

Von Paris,
den 17. des Monden Rehiab 1717.

